

# HAUPTKIRCHE ST. PETRI



=  
=  
Predigt am 24.12.2010 um 16 Uhr  
Heiligabend

## „Gottes Rücktritt vom Thron und Eintritt bei uns“

Predigttext: Lukas 2

HP Christoph Störmer

### **Begrüßung**

Von Herzen Willkommen!

Eine Sternstunde der Menschheit wollen wir miteinander feiern, die Geburt eines Kindes, in dem Gott zur Welt kommt. Deshalb gleich zu Beginn das „Alle Welt singe und springe Christ, dem Neugeborenen“.

Zum Springen ist hier zwar wenig Raum, doch nehmen Sie es mit Fassung und Humor, denken Sie an die, von denen es heute im Evangelium heißt: „denn Sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Sie alle haben Raum gefunden in Hamburgs ältester Stadtkirche. Die Petrikerche birgt immerhin jetzt ca. 1600 Menschen – vielleicht können hier und da einige der 1400, die sitzen, noch Raum geben einem Mitmenschen – rücken Sie zusammen, nehmen Sie einander auf den Schoß oder in die Arme – und singen Sie mit!

Lassen Sie sich nicht nur verzaubern von den Klängen der vielen Musizierenden, sondern stimmen Sie auch selber mit ein! Singen bringt die eigene Seele – im Hebräischen verwandt mit dem Wort für Kehle – in Bewegung. Und wenn wir jetzt gleich auf deutsch das alte „Trahe me post te“ – also: „Zieh mich hin zu dir“ – singen, dann lassen Sie es einfach geschehen – lassen Sie sich reinziehen in den Wirkkreis, den Attraktionsradius des Gottes, der Mensch wird in Christus. In seinem Geiste feiern wir diesen GD. Amen.

### **Eingangsgebet:**

Gott, gib uns die Gabe des Staunenkönnens.

Lass – wenigstens für eine Weile – die Abergelister und Einsprüche,  
den Geist, der stets verneint oder bezweifelt – ruhen.

Lass uns einfach zur Ruhe kommen.

Uns einstellen.

Ja, ich will mich einstellen – auf dich, du verborgener und doch so naher Gott.

Ich will aufhören, aufmerken, aufmerksam werden für das,  
was verrückterweise geschieht vor unseren Augen  
mitten im kalten Winter:

die Christrose, die aufblüht im Schnee,

ein Gott, der die Augen aufschlägt in einem Kind,

und dort liegt, elend, nackt und bloß in einem Krippelein.

Gott, wo willst du uns hinführen mit dieser Erkenntnis?

Ach – was auch geschieht:

Sei du jetzt die Attraktion, der Anziehungspunkt unseres Lebens.  
Zieh uns an und hin zu dir.  
Damit wir dich aufnehmen.  
Damit wir aufgehoben sind bei und in dir.  
Amen.

Liebe Gemeinde,

„es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Befehl von dem Kaiser Augustus ausging.“ Die äußeren Begebenheiten wollen bedacht sein. Immer wieder begibt es sich in der Zeit, in unserer Menschenzeit, dass etwas eingreift von außen in unser Leben, dass die da oben machen, und der kleine Mann sich fügt - wie Josef, der sich aufmacht mit seiner schwangeren Frau auf eine beschwerliche Reise.

Und auch das begibt sich immer wieder auf unseren Menschenstraßen, in unserer Lebenszeit, dass sich etwas begibt, dass etwas auftaucht, etwas anfängt, was uns Wundern macht, weil es quer steht zu unseren üblichen Wahrnehmungsmustern.

Das sind „Sternstunden“, in denen ein anderes Licht in das Dunkel unserer Existenz fällt, wo uns ein Licht aufgeht, wo sich unsere kleine Welt öffnet zu etwas Größerem, nie Gesehenen. Weder das eine – den Lauf der Dinge – noch das andere - die „Einfälle und Besuche aus der Höhe“ - können wir letztlich steuern. Sie begeben sich. Und manchmal begegnen sie sich, in uns, und unsere Existenz wird hell.

Alle Jahre wieder trifft diese alte Erzählung vom „Es begab sich aber zu der Zeit“ auf die Begebenheiten unserer Tage, die gerade gegen Ende des Jahres noch einmal an uns vorüber ziehen. Diese alte Geschichte vom göttlichen Initium, vom göttlichen Anfang in einem Winkel dieser Welt – wo eigentlich trifft sie uns heute an?

Ich habe mich in den letzten Tagen mit Freunden darüber ausgetauscht, was denn an diesem Jahr 2010 so anstrengend war. Wir hatten das Gefühl: Da hat etwas an unseren Kräften gezehrt, unabhängig von der jeweils ganz verschiedenen beruflichen oder familiären Situation. Hat es zu tun damit, dass sowohl die ökonomischen als auch die sozialen und religiösen Systeme äußerst fragil sind und völlig unerwartet wegbrechen können? Nicht nur im ganz Großen, wo Politiker mit milliardenschweren „Rettungs-schirmen“ hantieren, über deren Sinn selbst Experten nichts Sicheres sagen können, sondern eher Glaubenssätze von sich geben.

Schlimmer noch ist der Einbruch an anderer Stelle. Die Aufdeckung der Fälle von Missbrauch in sozialen Einrichtungen und den Kirchen waren und sind erschütternd. Abgründe von Verrat haben sich aufgetan, Vertrauen ist vielfach und nachhaltig zerstört.

Und dann haben wir erlebt, dass gerade da, wo unbequeme und erschreckende Wahrheiten geradezu nach einem guten und glaubwürdigen Krisenmanagement schreien, dass genau da Menschen sich aus der Verantwortung zurück zogen, ja von heute auf Morgen hinwarfen. Die Rücktritte des Bundespräsidenten, der Hamburger Bischöfin, des Hamburger Bürgermeisters – all das, liebe Gemeinde, kostet auch Seelenkraft und zehrt an inneren Reserven. Auf was, auf wen kann ich mich denn noch verlassen?

Es begab sich aber zu der Zeit der Finanzkrise, die ganze Staaten erfasste, und zu der Zeit der Vertrauenskrise, als sich in renommierten Schulen und den großen Kirchen Abgründe auftaten und Verantwortliche von ihren Ämtern zurücktraten und alles Volk verunsichert war.

Und in diesen Begebenheiten machen sich viele auf mitten im verschneiten Winter, um in die Kirchen zu gehen und sich zu wundern über die alte Geschichte, die da geschah in Bethlehem und die noch heute geschieht, und die ihre Pointe hat in der Botschaft: der Allmächtige tritt zurück von seinem Amt und verlässt seinen Thron.

Wir singen von diesem himmelstürzenden Ereignis munter im Lied „Lobt Gott ihr Christen alle gleich“. Und vergessen darüber fast die Strophe, die wir heute tatsächlich auslassen, und in der es heißt:

„Er äußert sich all seiner Gewalt, wird niedrig und gering und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.“

Eigentlich ist das ein bestürzendes Lied, denn es sagt ja: der Himmel ist leer, da ist keiner, der alles so herrlich regieret und es von oben aus richtet.

Doch nun kommt der entscheidende Unterschied: der „Rücktritt“ des Allmächtigen bedeutet nicht, dass er sich verabschiedet, weil es ihm reicht oder er keine Lust mehr hat. Im Gegenteil. Gottes Rücktritt vom Thron der Macht hat zur Folge seinen Eintritt in unsere Sphäre.

Gott tritt ein – im doppelten Wortsinn: Er tritt ein in unser Leben – ganz leiblich und irdisch, zeigt sich von seiner liebenswürdigsten und verletzlichsten Seite. Indem er sich uns ausliefert als ohnmächtiges Kind, erweckt er unsere schönsten Begabungen, appelliert an unsere besten Fähigkeiten zu Fürsorge, Liebe, Verantwortungsbereitschaft.

Gott tritt ein bei uns, indem wir ihn aufnehmen, auf den Arm nehmen, ihn uns zu Herzen nehmen, ihn schützen, ihm Raum und Herberge geben.

Später, wenn er erwachsen wird, tritt er ein weiteres Mal ein – und zwar für die Schwachen und Gedeimigten. Indem er so eintritt für andere, wird er auch unbequem. Erneut stößt er unsere religiösen Gewissheiten um, zum Beispiel, wenn er sagt, die Huren kommen ehr ins Himmelreich als die, die sich für rechtschaffen und fromm halten. (Mt. 21,31). Sein Eintreten für andere liefert ihn ans Messer und führt bekanntlich zum Tod am Kreuz.

„O große Not, Gott selbst ist tot“ heißt es dann in einem anderen Kapitel dieses Dramas der Menschwerdung Gottes. Bestürzt darüber, was wir anzurichten in der Lage sind, erklingt dieses „O große Not, Gott selbst ist tot“ in einem alten Passionslied; wir selber haben ihn umgebracht. Das ist ja das Erschütternde bis heute - wir bringen ihn auf tausendfältige Weise immer wieder zu Tode, diesen heruntergekommenen Gott, der uns begegnet in den Geringsten seiner Schwestern und Brüder.

Doch zunächst – und das ist der Akt, dessen wir uns heute froh gestimmt vergewissern – macht uns dieser heruntergekommene Gott das Herz auf, zu Jubel und Mitgefühl. Am Heiligabend können und sollen wir uns immer wieder anstecken lassen von dieser Sternstunde, in der der göttliche Funke überspringt, vom Kind und der himmlischen Aura, die es umgibt, auf Maria, die Hirten und all die Leute, vor die diese Begebenheit kommt und die sich wundern: „Gottes Kind, das verbind’/ sich mit unserm Blute.“

Heute ergeht aufs Neue an uns die Einladung, uns am göttlichen Feuer zu wärmen, das so irdisch brennt, das in uns allen ist, und all unsere Bitterkeit zu schmelzen vermag. „Lasst uns gehen nach Bethlehem“ heißt: Aufbrechen aus Apathie und dem resignierten Gefühl, dass alles vergebliche Liebesmüh sei. Es lohnt sich, sich hineinzuknien in unsere irdischen Aufgaben und Herausforderungen. Denn wir sind dabei nicht allein, sondern befinden uns in

einer heiligen, einer göttlichen Allianz. Es ist nur ein Hauch, der uns trennt – nein, in Wahrheit ist es nichts, was uns trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus aufleuchtet. „Gottes Kind, das verbind sich mit unserm Blute.“

Gott ist bewegt, Gott bewegt sich an unsere Seite, oft still und unerkannt. Mehr noch, wir haben Gott im Blut. Jedes Abendmahl, jeder Kelch, der uns gereicht wird, bestärkt und nährt uns darin: Gott will in uns leben, sich uns verbinden und anverwandeln. Zwar gehen wir uns immer wieder verloren, singen ja auch jedes Jahr „Welt ging verloren“, jedoch im gleichen Atemzug auch dieses: „Christ ist geboren.“ Wir wissen um diese Sternstunde, die im Tiefsten für jede Geburt gilt: Wir kommen nicht nur von unseren Eltern, sondern aus „des Vaters Schoß“. Unser Ur-Sprung liegt in Gott. Dieser Gott, von dem her wir kommen und zu dem wir unterwegs sind, rührt uns und bewegt uns.

So will ich denn schließen mit Worten des so früh verstorbenen Dichters Jesse Thoor (1905-1952), die er nach Flucht und Exil irgendwann zwischen 1944-1949 aufgeschrieben hat (umter dem Titel „Adventrede“):

Und die Bewegtheit des Herrn ist ohne Groll und von großer Dauer.  
Und seine Gerechtigkeit hört nicht auf, und seine Güte bleibt ewig.  
Und darum entfernen wir gern die Bitterkeit, wie ein enges Gewand.  
Und die Trauer legen wir ab, wie einen Mantel im Frühling.

Und mit viel Sorgfalt nehmen wir die Einsamkeit von unserer Stirn.  
Und wir weisen unsere Aufmerksamkeit hin zu den einfachen Dingen.  
Und wir verlassen uns auf das Dach, das keinen Regen durchlässt.  
Und wir vertrauen dem Stuhl, der fest steht und uns trägt.

Und es kommen wieder zu uns die täglichen Wiesen und Sonntage.  
Und die Salamander mit den seidenen Strümpfen und goldenen Hemden.  
Und auch die Lämmer und die Zicklein... meine gnädigen Freunde.

Und die Lieder der Hirten ... und die Gebete der erwachenden Frauen.  
Und es brechen die Tore auf ... und es treten hervor die Erkennbaren.  
Und sie stehen makellos da ... und sie breiten ihre Flügel aus.

Amen.